

Der Klimawandel setzt den Stadtbäumen zu

Trockenheit, Unwetter, Parasiten: Bäume haben es immer schwerer. Was tun die Kommunen, um sie zu retten?

Von Caroline Holowiecki

Mein Freund, der Baum, ist tot.“ 2019 hätte die Sängerin Alexandra in Filderstadt weit mehr als einen Baum zu beweinen gehabt. Ganze 70 sind im vergangenen Jahr gestorben, 15 weitere mussten in diesem Juni gefällt werden. Schuld waren laut Norbert Branz, dem Tiefbauamtsleiter, Wetterextreme. 2019 litten die Bäume unter der Trockenheit, im Juni richtete ein Gewittersturm große Schäden an. Ganz zu schweigen von jenen Exemplaren, die von eingeschleppten Schädlingen befallen werden, die man noch vor Jahren hierzulande gar nicht kannte, etwa Pilze, die das Eschentriebsterben und die Rußrindkrankheit beim Ahorn auslösen, oder die Kastanienminiermotte. „Ja, es wird auf jeden Fall schwieriger“, sagt Norbert Branz.

Die Grünflächenabteilung beim Tiefbauamt hat alle Hände voll zu tun, um die mehr als 31 200 Bäume – darunter um die



„Den Baum, der uns wie ein Kaktus von allen Trockenheitsproblemen erlöst, gibt es nicht.“

Volker Schirner, Leiter des Gartenamts

6500 an Straßen oder auf Grünflächen – durchs Jahr zu bringen, und viele Probleme haben mit dem Klimawandel zu tun. Laut Norbert Branz werden alle Bäume regelmäßig begutachtet und bewertet. „Die Verkehrssicherheit ist ein wichtiges Thema.“ Ein schadhafter Baum ist eine potenzielle Gefahr. Gegensteuern kann die Stadt aber nur bedingt.

Grundsätzlich wird mehr gegossen. Mitunter täglich. Das bedeutet höhere Kosten, gebundenes Personal und mehr Aufwand. „Wir geben jedes Jahr mehrere Hunderttausend Euro allein für Pflegemaßnahmen durch Fremdbetriebe aus“, sagt Branz. Zudem wird in neue Techniken investiert. So werde die grüne Mittelinsel, die auf die Karlstraße kommen soll, mit einer Bewässerungsanlage ausgestattet. „Solche Dinge muss man sich künftig bei der Planung überlegen“, sagt er.

Auch in Leinfelden-Echterdingen macht sich die Verwaltung Gedanken, wie sie den Stress von den etwa 10 000 Stadtbäumen nehmen kann, denn „wir haben die gleichen Probleme“, sagt Torsten Specht vom Grünflächenamt. Matthias Baur, der erst seit Kurzem als Baumkontrolleur bei der Stadt arbeitet, spricht klare Worte: Seine Aufgabe sei es, die Bäume auf der Gemarkung in Augenschein zu nehmen und in fünf Vitalitätsstufen einzuteilen, und „man kann sagen, dass wir keinen einzigen Baum haben, der die Vitalitäts-



Die Stadt Stuttgart hat neue Gießfahrzeuge angeschafft, um die Stadtbäume besser versorgen zu können. Foto: Lichtgut/Max Kovalenko

stufe eins erreicht“. Vor allem junge Pflanzen, deren Wurzeln noch nicht so tief in den Boden reichen, leiden demnach unter der zunehmenden Trockenheit. Allein in den vergangenen zwei Wochen hat Matthias Baur drei, vier vertrocknete Exemplare entdeckt. „Wir müssen in alle Richtungen denken“, betont Torsten Specht. Neue Baumquartiere werden – wo möglich – so geplant, dass mehr Wurzelraum zur Verfügung stehe, außerdem habe man Hilfsmittel zur Bewässerung angeschafft.

Und wie geht die improvisierte Weltreise jetzt weiter? Ein grober Plan steht zumindest: Bis November wollen die Lechlers die USA in Richtung Westen bis Nevada durchqueren und dort das Wohnmobil in Las Vegas lagern. Dann soll es für einige Wochen zurück nach Deutschland gehen: Die Reisepässe müssen erneuert werden, vor allem aber wird ihr erstes En-

kelkind gegen Jahresende erwartet. Für Mitte Januar ist dann der Rückflug nach Las Vegas anvisiert, um die Tour wie ursprünglich geplant durch Kanada bis nach Alaska zu Ende zu bringen. „Im Herbst 2021 sind wir dann wahrscheinlich wieder zurück in Europa“, sagt Lechler. Es wäre dann eine fast zweijährige Reise der etwas anderen Art.

Zudem laufen Langzeitversuche mit neuen Baumarten, von denen man sich erhofft, dass sie toleranter gegenüber Trockenheit und Parasiten, aber auch Streusalz oder Hunde-Urin sind. So wurden im Gebiet Schelmenäcker insgesamt 50 Amberbäume gesetzt. Auch Hopfenbuchen und Eisenholzbäume hat man im Blick. Laut Matthias Baur geht der Trend allgemein weg von der Monokultur. „Man ist gut beraten, wenn man sich möglichst breit aufstellt.“

In Stuttgart setzt man indes auf eine Intensivierung der Baumversorgung, erklärt Volker Schirner, der Leiter des Garten-, Friedhofs- und Forstamts. Dazu gehört ein neuer Gießmaschinen-Fuhrpark. Fünf große, die jeweils fast 10 000 Liter aufnehmen können, und vier kleinere Geräte wurden jüngst zusätzlich in Betrieb genommen, um die etwa 180 000 Bäume effektiver bewässern zu können. Das Personal wurde aufgestockt, und auch Standortverbesserungen stehen an. So wird seit 2014 an der Kirchheimer Straße in Sillenbuch tiefer gegraben und frisches Substrat verfüllt, damit es den Robinien besser geht. Alles in allem hätten die Stadtgärtner ihre Anstrengungen verdoppelt. Volker Schirner weiß aber auch: Vor allem den Straßenbäumen – Stuttgart hat 40 000 davon – geht es nicht gut, und „den Baum, der uns wie ein Kaktus von allen Trockenheitsproblemen erlöst, gibt es nicht.“

WIE DIE NATUR LEIDET

Wald Wegen des dritten Hitzesommers in Folge haben die hiesigen Wälder Schäden erlitten. Konsequenzen sind, dass es Schädlinge wie der Borkenkäfer immer leichter haben. Die Landesregierung sucht deshalb nach einem Weg, den Wald zukunftsfähig zu machen – und damit resistent gegen die Auswirkungen des Klimawandels. Betroffen sind vor allem Fichte, Tanne und Kiefer. Es wird deshalb überlegt, ob es sinnvoll ist, neue Baumarten anzupflanzen wie beispielsweise bestimmte, eigentlich in Südeuropa heimische Eichenarten, den Tulpenbaum, die Baumhasel oder die Douglasie. Naturschützer sehen einen solchen Waldumbau kritisch. Es entstünden so Kunstforste. Vielmehr müssten die Selbstheilungskräfte der Wälder gestärkt werden.

Wiesen In Leinfelden-Echterdingen versorgen Mitarbeiter des Bauhofs an heißen Sommertagen Blumen und Bäume mit Wasser. In Spitzenzeiten sind sie zu sechst mit drei Fahrzeugen unterwegs. Sie folgen einem Gießplan, schauen aber auch, welche Anlage dringend Wasser braucht. Gefüllt werden die Tanks der Unimogs mit dem Wasser aus der Regenwasserzisterne beim Bauhof. Die fasst 150 Kubikmeter, ist aber seit zwei Wochen leer. In solchen Fällen wird auf das Wasser einer Quellschleuse beim Pumphaus in Echterdingen zurückgegriffen, bisweilen aber auch auf Trinkwasser aus umliegenden Hydranten. Junge Bäume bekommen bis zu 100 Liter Wasser, große Bäume schon einmal bis zu 400 Liter pro Gießtermin. An einem Rekordtag vergossen die Mitarbeiter des Tiefbauamts mal 28 Kubikmeter Wasser. Immer heißere und trockenere Sommer steigern den Aufwand für das Gießen. red

Nachgefragt

„Froh, dass wir reindürfen“

Die Akkordeonistin Cornelia Herzog aus Sillenbuch erzählt vom schweren Alltag des Handharmonika-Clubs Flottweg.

Cornelia Herzog (59) aus Heumaden spielt seit 50 Jahren in den Reihen des Handharmonika-Clubs (HHC) Flottweg Sillenbuch Akkordeon. Aufgrund der Corona-Pandemie aber hat der Verein ein dickes Problem. Der Probenraum entfällt. Was bedeutet das für das 25-köpfige Orchester?



Frau Herzog, wo wird denn normalerweise geprobt?

Normalerweise probt das Orchester im Gymnastikraum der deutsch-französischen Grundschule in Sillenbuch. Wir sind seit Jahrzehnten in dieser Schule und kriegen diesen Raum von der Stadt umsonst. Auch zum Parken ist es perfekt, wegen der schweren Koffer kommen wir mit dem Auto. Außerdem haben wir dort mindestens zwei weitere Räume, wo Unterricht für Kinder stattfindet. Für die Corona-Bestimmungen ist der Gymnastikraum aber zu klein, er ist auch sehr schlecht zu belüften. Momentan dürfen wir ohnehin nicht in die Schule, und wir wissen bis jetzt nicht, ob wir nach den Ferien wieder reindürfen.

Wie lief das Vereinsleben denn zuletzt in Corona-Zeiten?

Unterricht einzeln oder zu zweit fand in der evangelisch-methodistischen Kirche statt – mit entsprechenden Hygieneregeln. Die verlangen eine Miete, aber wir sind froh, dass wir überhaupt reindürfen. Das Orchester hat eine andere Dimension. Es ist derzeit organisatorisch nicht möglich, dort zu proben. Vor einer Woche haben wir daher zum ersten Mal draußen hinter dem Gemeindezentrum in Riedenberg geprobt. Da wollen wir nach Möglichkeit im Sommer bleiben. Immer bis 20 Uhr, hat uns die Polizei gesagt.

Das Wetter wird aber nicht immer so gut bleiben. Was für einen Raum bräuchten Sie?

Wir haben ausgerechnet, dass 110 bis 120 Quadratmeter das Minimum sind, damit jeder vier Quadratmeter hat. Der Dirigent muss auch noch weiter weg stehen. Der Raum muss gut zu lüften und im Winter beheizbar sein.

Und wie läuft die Suche nach einem Probenraum?

Was uns einfällt, sind Schulen, Turnhallen und Gemeinderäume. Die haben wir eigentlich abgeklappert. Das Atrium ist zu klein und dienstagsabends belegt. Damit sind wir langsam am Ende. Wir können nur hoffen, dass wir nach den Ferien in eine Aula können. Das werden wir aber erst erfahren, wenn die Schule nach den Ferien wieder beginnt – frühestens. Im Extremfall können wir nicht proben. Für uns Musiker wäre das traurig, und der Dirigent lebt davon. Vielleicht könnten wir uns aufteilen. Aber dann müssen wir trotzdem noch einen Raum finden, den wir nicht haben. Wir würden uns also sehr freuen, wenn jemand noch einen Vorschlag für einen Probenraum im Umkreis von Sillenbuch hätte.

Das Gespräch führte Caroline Holowiecki.

Wer kann helfen? Der HHC Flottweg Sillenbuch ist erreichbar per E-Mail an die Adresse verwaltung@hhc-flottweg.de.

Leinfelden-Echterdingen

Gemütliche Tour nach Weil der Stadt

Der Allgemeine Deutsche Fahrrad-Club ADFC veranstaltet am kommenden Sonntag 9. August, eine Ausfahrt nach Weil der Stadt. Die 35 Kilometer lange Tour startet um 10.30 Uhr in Echterdingen am Zeppelinsteil und um 10.45 Uhr in Leinfelden am Neuen Markt. Die Teilnehmer radeln gemütlich über die Bernhartshöhe und Renningen nach Weil der Stadt. Wer will, kann mit der S-Bahn zurückfahren. Die Tourenleiterin bietet aber auch einen Weg über einige Steigungen zurück zu den Ausgangspunkten an. Um eine Anmeldung unter Telefon 0176/76797678 wird gebeten. Die Teilnahme kostet für Nichtmitglieder drei Euro. red

Mit dem Fruchtsaft-Tanker durch die Karibik

Nach mehr als drei Monaten in Costa Rica hat ein Paar aus Schönberg seine Weltreise auf ungewöhnliche Art fortgesetzt. Von David Scheu

Irgendwann wollten sie nicht mehr warten. 145 Tage hingen die Weltreisenden Silke und Ulrich Lechler aus Stuttgart-Schönberg in Costa Rica fest, eine Weiterreise auf dem Landweg war angesichts der Grenzschließungen infolge der Corona-Pandemie nicht absehbar (wir berichteten). Die Lösung brachte der „Juice Express“: Mit dem 100 Meter langen Fruchtsaft-Tanker verschifften die beiden ihr Wohnmobil quer durch die Karibik und den Golf von Mexiko bis nach Florida.

Die Lechlers selbst flogen ihrem Wohnmobil in die USA hinterher: Von San José in Costa Rica ging's erst nach Houston in Texas und von dort weiter nach Tampa, die drittgrößte Stadt Floridas. Alles im Zeichen der Corona-Pandemie in menschenleeren Terminals. „Auf dem Flughafen in Costa Rica war es gespenstisch“, sagt Ulrich Lechler.

Geplant war die Reise ursprünglich ganz anders: Im Oktober 2019 war das Ehepaar zur Weltreise aufgebrochen, von Argentinien sollte es die Panamericana bis nach Alaska hochgehen. Dann kam im März 2020 auf halber Strecke das Coronavirus dazwischen. Die Grenzen wurden

dicht gemacht, die Lechlers mussten sich in Costa Rica einquartieren. Das 14 Quadratmeter große Wohnmobil wurde das neue Zuhause. „Wir sind selbst erstaunt, wie gut das klappt“, sagt Ulrich Lechler, „ein Lagerkoller ist nicht eingetreten“. Wohl auch, weil in Costa Rica sukzessive etwas Normalität einkehrte: Die Strände öffneten zumindest von 5 bis 8 Uhr morgens wieder, auch das Land mit seinen Bergregionen und Karibikstränden konnten die Lechlers von Juni an bereisen. „Wir hatten eine wunderschöne Zeit in diesem fantastischen Land und haben jeden Tag genossen. Alle Menschen sind uns sehr freundlich begegnet“, sagt Ulrich Lechler.

Inzwischen ist das Ehepaar samt Wohnmobil in Florida angekommen, das besonders stark vom Coronavirus betroffen ist. „Das merkt man im Alltag“, sagt Lechler, „die Stadt Tempa ist sehr leer, viele Einrichtungen haben geschlossen“. Im Fernsehen werde fast ausschließlich über das Virus berichtet, selbst der Zimmerservice im Hotel sei ausgesetzt. „Aber auf Nachfrage wird man mit allen notwendigen Dingen wie Handtüchern versorgt“, sagt Lechler.

Und wie geht die improvisierte Weltreise jetzt weiter? Ein grober Plan steht zumindest: Bis November wollen die Lechlers die USA in Richtung Westen bis Nevada durchqueren und dort das Wohnmobil in Las Vegas lagern. Dann soll es für einige Wochen zurück nach Deutschland gehen: Die Reisepässe müssen erneuert werden, vor allem aber wird ihr erstes En-

kelkind gegen Jahresende erwartet. Für Mitte Januar ist dann der Rückflug nach Las Vegas anvisiert, um die Tour wie ursprünglich geplant durch Kanada bis nach Alaska zu Ende zu bringen. „Im Herbst 2021 sind wir dann wahrscheinlich wieder zurück in Europa“, sagt Lechler. Es wäre dann eine fast zweijährige Reise der etwas anderen Art.



Der Mundschutz ist in den USA derzeit ein wichtiges Utensil: Silke und Ulrich Lechler am Hafen in Tampa, Florida. Foto: privat